

# Traum oder Realität?

(c) Gernot L. Geise; veröffentlicht in EFODON-SYNESIS Nr. 3/1994

Ein Gedanke beschäftigt mich derzeit, dessen Möglichkeit mich frösteln lässt: Woran erkenne ich, dass mein Leben, meine Mitwelt und alles um mich herum real ist? Könnte es nicht möglich sein, dass ich nichts weiter bin als eine Schachfigur in einem Traum? Ist das von mir hier und heute gelebte Leben und damit die Welt um mich herum real oder ein realistischer Traum?

Auch ein Traum - so es möglich ist, sich daran zu erinnern - kann derart realistisch sein, dass er sämtliche Gefühle und Empfindungen anspricht. Auch in einem solchen Traum kann ich agieren und reagieren. Solch einen Traum nimmt man während des Träumens als »realistisch« wahr, auch wenn der Hintergrund, vor dem die Handlung abläuft, total »unrealistisch« ist. Die unlogischsten Möglichkeiten erscheinen in diesem Traum logisch und werden als feststehende Tatsachen in die Handlung eingebaut, ähnlich wie es in Science Fiction-Romanen gehandhabt wird, wo vor einem vom Autor vorgegebenen, konstruierten Hintergrund eine Handlung abläuft.

Natürlich wird jetzt der Leser sagen: Von wegen Traum! Ich bin schließlich real und keine Traumfigur! Doch könnte auch er und dies alles durchaus zur Handlung dieses Traumes gehören.

Vielleicht sollte ich das Wort »Traum« durch »Vorstellung«, »Imagination«, ersetzen. Wer sagt mir denn, dass ich (und die Welt um mich herum) real bin und nicht der Vorstellungswelt eines wie auch immer gearteten »Überwesens« entstamme, mit dem ich dann zwangsläufig identisch sein muss?

Einiges hat mir in letzter Zeit sehr zu denken gegeben: da ist zum einen die (für mich) offensichtliche, feststellbare Verschiebung von bisher festen Werten. Beispiele: politische Extremveränderungen (Ende des Kommunismus; Eingliederung der ehemaligen DDR; Bürgerkrieg in Jugoslawien usw.), wissenschaftliche Extremveränderungen (z.B. neue Physik: »Das Licht entscheidet sich unmittelbar vor dem Auftreffen auf einen Gegenstand, ob es als Wellen- oder als Teilchenstrahlung auftreffen will« [Zitat aus einer TV-Sendung]; die nachgewiesene Einflussnahme eines bloßen Wunsches auf das Ergebnis; die Metronfeldtheorie usw.), »unlogische« Neuerkenntnisse (die eigentlich nur »Wiedererkenntnisse« alten Wissens sind) - alles Dinge, die in dem »Drehbuch« vor etwa zwanzig Jahren nicht vorhanden waren. Zurückblickend erscheint mir das frühere »Drehbuch« im Vergleich zum heutigen gradlinig, »abgespeckt«, wie ein Gerüst ohne Verkleidung. Und - es zeigen sich mir heute immer mehr, zum Teil winzige, in ihrer Gesamtheit jedoch bemerkbare Zeichen, dass diese meine »Traum«welt von mir manipuliert zu sein scheint, genau so, wie man die Geschehnisse und Handlungen in einem Traum durch seinen Willen beeinflussen kann. Es sind Vorstellungen, die real werden, und die noch vor einigen Jahren zur damaligen »Wirklichkeit« nicht passten und unmöglich waren.

Wenn diese »Traum«welt jedoch nicht die eines »Überwesens« ist, sondern mir selbst entsprungen ist, dann frage ich mich wiederum, wie weit mein Gehirn die Realität

»geschönt«, sprich: manipuliert hat, so dass hier wiederum eine Fiktivwelt entsteht? Denn dass unser Gehirn unzählige Möglichkeiten der Manipulation besitzt, das ist inzwischen wissenschaftlich gesichertes Wissen.

Es ist schon verblüffend, was uns unser Gehirn so vorgaukelt: unser Gehirn nimmt zwar 100 % der Informationen auf, die ihm von seinem Körper über die verschiedenen Sinnesorgane geliefert werden. Es gibt davon jedoch nur etwa 5 % dieser Informationen an das Bewusstsein weiter, allerdings erst, nachdem es diese Informationen nach eigenen Vorstellungen »bereinigt«, d.h. nachhaltig manipuliert und korrigiert, hat. Dabei arbeitet das Gehirn mit einer derart hohen Geschwindigkeit, dass selten bemerkbare Verzögerungen auftreten.

Allgemein bekannt ist das »Filtern« von Informationen durch das Gehirn, indem ein Sinneseindruck nach einer gewissen Zeit unterdrückt, regelrecht ausgeblendet wird. Jeder kennt das: ist man einer Geräuschkulisse ausgesetzt, nimmt man sie, wenn man konzentriert einer Arbeit nachgeht, nach einer gewissen Zeit nicht mehr wahr. Ebenso verhält es sich beispielsweise mit Gerüchen oder mit dem Geschmack. Dieses Ausblenden nennen wir dann üblicherweise »Gewöhnung«. Es ist aber ein gezieltes Unterdrücken von Informationen durch das Gehirn zum eigenen Schutz, um einer »Informations-Überlastung« vorzubeugen. So ist denn auch durch eine bewusste Konzentration auf die unterdrückte Information diese meist sofort wieder bewusst verfügbar.

Anders verhält es sich mit den Manipulationen des Gehirns, die keine Informations-Unterdrückung darstellen, sondern direkte Informationsveränderungen. Beispielsweise stimmt das, was wir zu sehen glauben, überhaupt nicht überein mit der realen Wirklichkeit. Die durch die Augen aufgenommenen Informationen werden vor der Weitergabe an unser Bewusstsein vom Gehirn gründlich überarbeitet, wobei das Gehirn diese Informationen mit bereits vorhandenen Grundmustern und Schemata vergleicht und sie gegebenenfalls, vollautomatisch, angleicht und anpasst. Dazu verwendet es Schablonen, die unsere Kultur und unsere persönliche Sozialisation vorgeben. Diese Schablonen werden im Laufe des Lebens, von der Geburt an, unbewusst aufgenommen und Stück für Stück gespeichert.

Ein Beispiel: das von unseren Augen aufgenommene Bild wird seitenverkehrt, optisch verzerrt, zweidimensional und auf dem Kopf stehend, empfangen. Unser Gehirn weiß dies jedoch und korrigiert es automatisch, indem es das empfangene, »falsche« Bild wieder herumdreht und die durch die Augenoptik verzerrten Linien »geradebiegt«. Obendrein ergänzt es auch noch die durch Äderchen und Nervenfasern verursachten Sehfeldaufälle und Sehverzerrungen und gleicht sie aus. Man hat genügend Versuche gemacht mit Testpersonen, denen man eine Umkehrbrille aufsetzte, die das gesehene Bild herumdrehte, die Umwelt verzerrte oder seitenverkehrt wiedergibt. Nach einigen Tagen hat sich das Gehirn an dieses neue »falsche« Bild gewöhnt und hat diesen »Sehfehler« korrigiert, so dass die Umwelt wieder ganz normal erscheint (Voraussetzung ist, dass die Personen sich aktiv mit der Umwelt auseinandersetzen, denn das vom Gehirn erzeugte, dem Bewusstsein übermittelte Bild wird auch durch andere Sinneseindrücke mitgestaltet). Hat sich das Gehirn auf die neuen Seh-Informationen eingestellt und sie »optimiert«, angepasst, braucht es hinterher, nach Abnahme der Umkehrbrille, genauso lange, um die »normalen« Sichtbedingungen wieder herzustellen.

Bekannt sind auch die Korrekturen durch das Gehirn bei anderen Sehfehlern. Kaum ein Mensch besitzt zwei Augen, die exakt deckungsgleiche Bilder liefern. Meist sind beide empfangene Bilder ein wenig zueinander verschoben. Oftmals unterscheiden sich die beiden Augen auch durch eine unterschiedliche Sehschärfe und -stärke. Man kann dies selbst austesten, indem man beispielsweise einen Gegenstand, einige Meter entfernt, mit den Augen fixiert und dann wechselweise ein Auge (mit einem Blatt Papier, nicht mit der Hand) abdeckt. Diese beiden von den Augen gelieferten unterschiedlichen Bilder blendet das Gehirn deckungsgleich übereinander. Wenn die Augenfehlstellung zu groß ist (Schielen), so übernimmt das Gehirn nur das Bild eines Auges und unterdrückt die Information des zweiten Auges (Das funktioniert jedoch nicht immer zufriedenstellend, sonst brauchten wir keine Augenoptiker).

Auch Farben werden vom Gehirn immer so dargestellt, wie sie »auszusehen haben«, nicht, wie sie real aussehen. Auch das kann man selbst austesten, indem man einen Gegenstand, etwa eine Frucht, unter den verschiedensten Beleuchtungsbedingungen anschaut. Die Farbe bleibt subjektiv immer gleich, selbst unter farbigem Licht (dann jedoch erst nach einer kurzen »Gewöhnungszeit« von ein paar Sekunden, die das Gehirn zum Farbensfiltern benötigt), zum Ärger vieler Fotofreunde, die ohne Blitzlicht arbeiten und dann farblich »verfälschte« Bilder erhalten. Diese Fotos sind nicht farblich »verfälscht«, sondern farbecht. Unser Gehirn hat jedoch die aufgenommenen Farben korrigiert, weil sie nach dem gespeicherten Schema anders auszusehen haben.

Eindeutige Wahrnehmungen werden vom Gehirn nur durch Vergleiche und Kontraste als solche verarbeitet. Helligkeit wird nur dann empfunden, wenn Dunkelheit dagegen steht. Größe nur dann, wenn mit etwas Kleinem verglichen werden kann. Farbe leuchtet um so intensiver, je gegensätzlicher ihre Umgebung ist. Sie verliert an Tonwert, wenn verwandte Farben mitleuchten.

So erzeugt unser Gehirn zu dem von den Augen aufgenommenen Farbton immer gleichzeitig, also simultan, dessen Gegenfarbe, wenn diese objektiv fehlt. Das heißt, die simultan erzeugte Gegenfarbe entsteht als Farbempfindung erst im Auge (bzw. Gehirn) des Betrachters. Jeder Reiz prägt sich eine Zeitlang ein und schlägt dann bei Ermüdungserscheinungen des Auges, wenn eine Farbe lange fixiert wird, ins Gegenteil um. Bei diesen Nachbildern tritt ein Wechsel der Farben in die Gegenfarben ein.

Die Korrekturmöglichkeiten des Gehirns beschränken sich jedoch nicht nur auf die optischen Sinne-seindrücke. Noch mehr Korrekturen nimmt das Gehirn vor, indem es Wahrnehmungen und Sichtweisen zurechtbiegt, wie sie sein sollen, jedoch nicht sind. Das reicht bereits in den Bereich der Psychologie, die eine Vielzahl von Wahrnehmungsverzerrungen kennt. Einige Beispiele sind die, dass Verliebte den geliebten Menschen so sehen, wie sie ihn sehen möchten. Eltern sehen ihre Kinder oft anders, als sie sind. Feindbilder entsprechen selten den Menschen, die man als Feinde betrachtet usw.

Hier sind eine ganze Reihe von Korrekturmöglichkeiten des Gehirns bekannt: Verdrängung, Projektion, Regression, Sublimierung, Ungeschehenmachung, Wendung gegen die eigene Person, Verkehrung ins Gegenteil, aber auch schöpferische Fantasie, Entwicklung von Visionen, komplexe Theorien und Philosophien, Kunstwerke usw.

Diese angeborene, vom Gehirn gesteuerte Einschränkung der menschlichen Wahrnehmung für das Bewusstsein ist die wesentliche Ursache dafür, dass viele Menschen beispielsweise die Gefahren ungehemmter Vermehrung, ungebremsten Wachstums, Ausbeutung von Rohstoffressourcen, Mitweltverschmutzung, Ausrottung von Tier- und Pflanzenarten nicht erkennen und total unterschätzen. Die seit der Geburt erworbenen Sichtweisen, Bewertungskategorien, Denk- und Verhaltensschemata sind im Gehirn fest eingepägt und werden von diesem maßgeblich benutzt, um als Bezugssysteme zu fungieren. Mit diesen Bezugssystemen baut unser Gehirn, von uns unbemerkt, unsere subjektive Realität auf und korrigiert unsere Sinneseindrücke im Sinne dieser Bezugssysteme! Dadurch werden »im Regelfall« unsere Wahrnehmungs-, Bewertungs-, Denk- und Handlungsspielräume zwangsläufig drastisch eingeschränkt. Indem unser Gehirn diese Manipulationen durchführt, wird beispielsweise ein kreatives Denken bei vielen Menschen, wenn nicht gänzlich verhindert, so doch zumindest stark behindert.

Zurück zur Eingangsfrage: Was ist real und was nicht? Könnte es sein, dass alles um mich herum (einschließlich mir selbst) fiktiv ist? Dann stellt sich jedoch die Frage, wer derjenige oder dasjenige ist, der oder das diese Fiktivwelt erschaffen hat? Und das fällt bereits in den Rahmen der Theologie.

Wenn jedoch ein wie auch immer geartetes Überwesen (morphogenetisches Feld; Akasha-Chronik etc.) dieses Szenario »gedanklich« erschaffen, projiziert hat, so würde das vieles erklären.

Denn wie wir inzwischen wissen, ist unsere Welt um uns herum im Prinzip nichts weiter als eine bessere Projektion. Was ist denn Materie? Sie besteht (bitte, sehr vereinfacht) aus Molekülen, diese wiederum aus Atomgruppen, diese wiederum aus Einzelatomen, diese wiederum aus Atomkernen mit umkreisenden Elektronen. Zwischen den Elektronen und den Atomkernen ist ein Leerraum, der in Relation größtmäßig vergleichbar ist mit dem Leerraum zwischen unserer Sonne und ihren Planeten. Unsere scheinbar so feste, massive Materie besteht also im Prinzip aus mehr Leerräumen als aus Atomen und Elektronen.

Wenn ich mir die Diskussionen betrachte, die um den Nachweis des Lebens geführt werden - extremes Beispiel: das Elektron als Bewusstseinsseinheit - dann wird mir klar, dass sich diese ganzen Diskussionen erübrigen, wenn es sich hier um eine Imagination, eine Traum-Projektion handelt. Denn in einem solchen Fall braucht man nicht nach Bewusstseins Spuren in Materie zu suchen, denn es gehört alles zu einem einzigen Bewusstsein, zu dem Bewusstsein, das dieses Szenario erträumt oder gedanklich erschaffen, projiziert hat. Und in einem solchen Fall wäre auch die Theologie überflüssig geworden, denn alle Vorstellungen von Gott, wie sie verbreitet wurden und werden, lösten sich in Wohlgefallen auf. Sind wir eine Traum-Projektion, so sind wir zwangsläufig ein Teil dieses Bewusstseins, dieses »Gottes«. Wir brauchen nicht nach einem Gott zu suchen, weil wir bereits ein Teil von ihm sind.

## Quellen

Bambeck/Wolters: "Brain Power", München 1991.

Gernot L. Geise: "Vom Auge zum IBK-System", Referat, 1973.

### Weiterführende Literatur

Gernot L. Geise: "Unsere Existenz: nur ein Traum?", Peiting 2002

---

---